

# Ausflug in die bessarabiendeutsche Vergangenheit: Sarata

*Bericht von Jessica Niko und Jonas Riedl*

Mit Grenzregionen, wie es Bessarabien über weite Teile der Geschichte war und ist, verbindet man viele Aspekte: Einerseits die Abgrenzung zwischen zwei sich jeweils fremden Seiten, Konflikte über die Grenzziehung und dramatische Folgen wie Krieg und Vertreibung; andererseits bieten Grenzräume aber auch Orte der Begegnung und ebenso Chancen für ein besseres Leben, beziehungsweise die Hoffnung auf dieselben, wie im Fall der Siedler, welche später als Bessarabiendeutsche bezeichnet wurden. Auf jeden Fall stellen diese Räume mit ihrer Vielzahl an Zeugnissen der Besiedlung ein lohnendes Ziel von historischen und kulturellen Erkundungen dar: Und so verwundert es nicht, dass es uns als Teilnehmer einer Exkursion nach Odessa und dessen Umgebung auch in diese Region zog. Das Ziel war hierbei das Dorf Sarata. Begleitet wurde die Exkursion von Herrn Professor Alexander Prigarin, welcher als Ethnologe an der Mečnikov-Universität Odessa lehrt und als Experte für die Lebensweise und die Geschichte der verschiedenen Bevölkerungsgruppen Bessarabiens gilt, und von Frau Olena Menshykova, welche als Germanistin an der Polytechnischen Universität Odessas tätig ist. Dieser Bericht soll einerseits auf die Stationen dieser Teilexkursion eingehen, andererseits aber auch die hierbei erlangten Erkenntnisse über die Geschichte des Dorfes und die bedeutende Rolle der Bessarabiendeutschen in dieser darstellen.



*Die Landschaft des Budschaks*

Der Weg führte uns dabei durch die Landschaft des Budschak, in welcher Sarata liegt. Alexander Prigarin nutzte die Busfahrt, um uns dessen Geschichte näherzubringen: Der Budschak liegt im Süden Bessarabiens und kann nicht nur aufgrund der Tatsache, dass er heute nicht im Staatsgebiet der Republik Moldau sondern in der Ukraine liegt, als besonders charakterisiert werden:

Anders als die restlichen bessarabischen Gebiete des Fürstentums Moldau stand diese Region nicht nur in einem losen Vasallenverhältnis zum Osmanischen Reich, sondern über mehrere Jahrhunderte hinweg unter direkter Kontrolle desselben. Auch setzte sich die Bevölkerung zu erheblichen Teilen aus den Nachfahren tatarischer Steppenvölker, den Nogaiern, zusammen. Erst 1812, als Resultat des 7. Russisch-Türkischen-Krieges fiel ganz Bessarabien und damit auch der Budschak an das Russische Reich. Nachdem die ursprüngliche Bevölkerung zu großen Teilen umgesiedelt oder ins Osmanische Reich geflohen war, sah sich Zar Alexander I. gezwungen, im annektierten Territorium neue Siedlungen aufzubauen, um die Region neu zu bevölkern; eine von Deutschen gegründete war dabei Sarata.

In Sarata angekommen, wurden wir auf zweierlei Weise begrüßt: Einerseits von einer Statue des Pfarrers Ignaz Lindl und andererseits von Frau Ljuba Klim, welche sich uns als Vorsitzende des Vereins „Zlahoda“ vorstellte und uns für die folgende Zeit eine ebenso freundliche wie informative Führung durch ihren Heimatort gab. Die erste Station war hierbei die Statue vor uns, da diese mit Ignaz Lindl den Gründer des Ortes darstellte. Lindl wurde 1774 im schwäbischen Baidlkirch geboren und schlug bereits früh den Werdegang als katholischer Priester ein, wobei es jedoch schnell zu Differenzen zwischen ihm und geistlicher wie weltlicher Obrigkeit kam: Der Grund hierfür waren von ihm während der Predigten bekundeten Sympathien für christliche Erweckungsbewegungen wie den protestantischen



*Das Denkmal für Ignaz Lindl auf dem Dorfplatz von Sarata*

Pietismus. Dabei forderte er in Glaubensfragen eine weniger strikte Einhaltung von institutionellen Dogmen und Konfessionsgrenzen sowie eine Rückbesinnung auf den Inhalt der Bibel. Aufgrund fortschreitender Differenzen sah sich Lindl gezwungen, nach St. Petersburg und später nach Odessa zu emigrieren. Angesichts guter Beziehungen zum Zarenhof wurde ihm jedoch 1820 die Aufgabe übertragen, eine neue Siedlerkolonie im Budschak zu gründen und hierfür Siedler aus dem deutschsprachigen Raum anzuwerben, was sobald erfolgte.

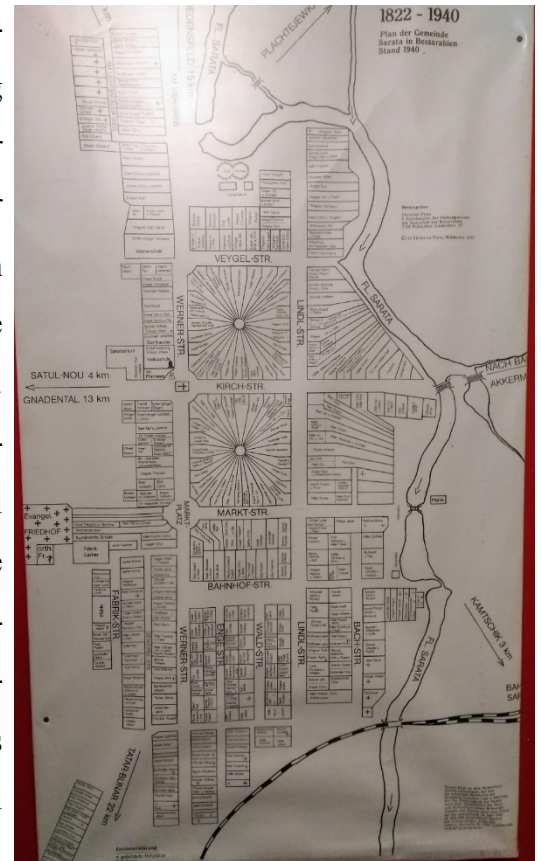
Die Motive der Siedler, welche Deutschland in Richtung Bessarabien verließen, waren vielfältig: Zum einen wurden ihnen Privilegien wie eine Befreiung von Steuerlast und Wehrpflicht gewährt, im Falle der Anwerbung für Lindls' Kolonie kamen jedoch auch religiöse Gründe hinzu: Lindls erklärtes Ziel war, eine spirituelle Gemeinschaft zu schaffen. Als Vorbild galten hier ganz im Sinne der zeitgenössischen Erweckungsbewegungen die christlichen Urgemeinden. Interessanterweise galt hierbei auch das Ziel, dass alle Dorfbewohner die Arbeitslast, aber auch die Erträge als Gemeinschaft zu gleichen Teilen untereinander aufteilen sollten. Der christlichen Gemeinde sollte also auch als Gütergemeinschaft bestehen.

Dem Aufruf Lindls, welcher mithilfe von Unterstützern wie dem Textilienhändler Christian Friedrich Werner im deutschsprachigen Raum verbreitet wurde, folgten vor allem Süddeutsche, vorrangig aus Württemberg und Bayern, wobei sich sowohl Protestanten als auch – zu einem kleineren Teil – Katholiken auf die Reise begaben. Nach Ankunft der ersten Siedler in Bessarabien gründete Lindl 1822 die neue Kolonie. Der Name „Sarata“ wurde in Anlehnung an den gleichlautenden Fluss gewählt, wobei dessen Wortherkunft noch nicht abschließend geklärt ist: Einerseits wird auf die rumänische Bezeichnung „sărat“, welcher „salzig“ bedeutet, verwiesen; andere wiederum vertreten die Ansicht, dass darin das nogaische Wort „sari“ für „gelb“ überliefert ist.

Während die Siedlung anfänglich ein schnelles Wachstum aufwies – Bevölkerungslisten aus dem Jahr 1823 bereits auf etwa 470 Einwohner schließen – kamen jedoch schnell Probleme auf: Der erste Winter 1822/23 war besonders hart und traf die Neusiedler unvorbereitet, weswegen sie auf externe Nahrungslieferungen angewiesen waren. Neben der drohenden Verarmung stieg auch die Sterblichkeit unter den Gemeindemitgliedern und wenig verwunderlich auch deren Unzufriedenheit. Zusätzlich musste die Vision der Gütergemeinschaft nach nur einem Jahr aufgegeben werden und auch Ignaz Lindl sah sich aufgrund politischen Drucks gezwungen, Sarata nach nur einem Jahr zu verlassen (Anm.: Während die Ausweisung Lindls durch Dokumente belegt werden kann, ist der genaue Grund für dieselbe durch teils widersprüchliche Quellen nicht mehr zweifelsfrei nachvollziehbar).

In dieser kritischen Phase, welche beinahe das Scheitern der Kolonie Sarata bedeutet hätte, nahm Christian Werner die Rolle des Helfers ein. Dieser sympathisierte schon früh mit Lindls theologischen Ideen und seiner Siedlung in Bessarabien und unterstützte diese bereits von Deutschland aus, zog aber 1823 persönlich nach Sarata, um den Aufbau zu unterstützen. Wäh-

rend er selbst nach nur wenigen Monaten nach seiner Ankunft verstarb und somit persönlich nur wenig zum Erfolg der Kolonie beitragen konnte, tat es sein Erbe umso mehr: Er vermachte den Großteil seines beträchtlichen Vermögens der Dorfgemeinschaft, was dieser in mehrfacher Weise half: Ein Teil des Geldes wurde unter den Siedlern verteilt, welche sich damit eine eigene Lebensgrundlage aufbauen konnten. Auch konnten mit den gestifteten Mitteln kommunale Einrichtungen errichtet und unterhalten werden, so zum Beispiel Bildungseinrichtungen und Kirchengebäude, wobei wir die erhaltenen Gebäude zu einem späteren Zeitpunkt der Stadtführung näher betrachten durften. Die Unterstützung Werners führte zu einer Entwicklung Saratas: So galt es bereits 1832 als vollständig besiedelt und auch als Musterbeispiel der Kultivierung der ehemals brachliegenden Steppe, das sogar als Mutterkolonie für die Orte Gnaden- und Lichten- thal fungierte. Somit erlangte Sarata mindestens für die um- liegenden bessarabiendeutschen Siedlungen eine besondere Bedeutung und spielte eine wichtige Rolle, welche es bis zur Vertreibung der Bessarabiendeutschen 1940 innehatte.



*Stadtplan der Gemeinde Sarata (1822-1940): Hierbei erkennt man eine klare Planmäßigkeit bei der Verteilung der Parzellen und der Straßenführung. Aloys Schertzinger, Uhrmacher und Mitbegründer Saratas, zeichnete sich für die Planung des Dorfkerns verantwortlich*

Nach der ersten Station geleitete uns Frau Klim durch das Dorf in Richtung des von ihr angekündigten „deutschen Museums“, wobei wir auf der Strecke versuchten, architektonische Spuren der deutschen Siedler im Ortsbild auszumachen. Sarata ist wahrscheinlich nicht der erste Ortsname, der einem in den Sinn kommt, wenn man an ein “typisch” deutsches Dorf denkt. Diese kleine Gemeinde mit seinen kaputten Straßen und blau-gelb gefärbten Bushaltestellen scheint nichts mit den weißen Reihenhäusern und dem deutschen Standard gemein zu haben. Und doch konnten wir im Rahmen der Stadtführung verschiedenste Punkte entdecken, an welcher die Geschichte der Bessarabiendeutschen noch deutlich nachvollziehbar ist.

Dass dieser kleine Ort samt seiner Geschichte nicht vergessen wird, dafür sorgt der Verein “Zlahoda”, den Ljuba Klim leitet. Dieser hat es sich zum Ziel gesetzt, die Geschichte Saratas,

vor allem auch die der deutschen Bevölkerung, zu erhalten und der Öffentlichkeit verfügbar zu machen. Frau Klim antwortete auf die Frage, was der Grund für ihr Engagement im Verein sei, dass sie selbst zwar keine deutschen Wurzeln habe, ihre eigenen aber durch Erzählungen ihrer Eltern am heimischen Küchentisch mit dem Schicksal der deutschen Siedler eng verwoben seien. Auf jeden Fall merkte man an ihren Ausführungen, dass es ihr ein großes Anliegen ist, uns ihren Heimatort und dessen Geschichte nahezubringen, wobei man zweifelsohne auch Stolz auf die vormalige Bedeutung Saratas für die Region erkennen konnte.



Das deutsche Museum wirkt von der Außenseite relativ unscheinbar und auch der Grundriss der Innenräume erinnerte uns frappierend an ein Wohnhaus mit vier Zimmern. In den verstaubten Räumen gibt es jedoch etliche Exponate, wie Werkzeuge, Töpfe und Kleidung aus der Zeit der deutschen Siedler, welche Aufschluss über deren Lebensweise geben. An der Wand hängt die Ge-

schichte Saratas von seiner Gründung durch deutsche Siedler über deren Vertreibung und Umsiedlung 1940 bis zum versuchten Auslöschen der deutschen Geschichte unter der sowjetischen Besatzungsmacht. Daneben werden in den Räumlichkeiten aber auch andere (zeit-)geschichtliche Ereignisse knapp thematisiert, wie zum Beispiel die Kämpfe um Bessarabien im Zweiten Weltkrieg. Eine Ausstellungswand ist bereits dem noch immer andauernden bewaffneten Konflikt in der Ostukraine gewidmet: Die daran angebrachten Fotos der

im Kampf gefallenen Soldaten, welche aus dem Ort stammten, rücken dabei schmerzhaft ins Bewusstsein, dass die Kämpfe noch immer toben und diese, auch wenn sie mehr als 700 km von dem kleinen Städtchen Sarata entfernt stattfinden, auch hier schreckliche Tragödien verursachen.



*Im Museum präsentierte Alltagsgegenstände  
Foto: Vanja Tadic*

Nach dem Besuch des Museums setzten wir die Besichtigung der Umgebung fort: Frau Klim führte uns dabei zu dem einstigen Standort der sogenannten Wernerschule. Diese zählte als einem der wichtigsten Gebäude und Bestandteile Saratas, das mit Hilfe des Erbes des 1823 verstorbenen Christian Werner errichtet und nach diesem benannt wurde. Am 25. Juni 1844 wurde der unter der Mithilfe des Architekten Schefenhagen konzipierte erste Bau der Schule eingeweiht. Es war die erste deutschsprachige Lehrerbildungsanstalt des russischen Zarenreichs, in welcher in ihrer fast 100-jährigen Geschichte über 2200 Lehrer\*innen in allen möglichen Disziplinen ausgebildet wurden und nach ihrem Abschluss in Russland und Europa lehrten. Die Schule wurde sukzessive erweitert, so wurde sogar noch 1939 ein drittes Gebäude hinzugefügt, bevor die Institution 1940 mit der Umsiedlung der deutschen Bevölkerung geschlossen wurde. Leider ist eine Besichtigung der ehemaligen Schule nicht mehr möglich, nachdem die Überreste des zwischenzeitlich verfallenen Gebäudes 2001 vollständig abgerissen wurden.

Ein weiteres Gebäude, das durch das Erbe Christian Werners ermöglicht wurde, war die 1840 erbaute evangelische Kirche, eines der ersten religiösen Gebäude des Dorfes und die erste evangelische Kirche Bessarabiens. Beim Betreten der Kirche, in unserem Falle unter Orgelklängen von "Ave Maria", fällt einem gleich der deutsche

Spruch "Gott ist die Liebe" an der Kirchenwand über dem Predigerpult ins Auge. Auch die Einrichtung hebt sich von den ikonoverzierten orthodoxen Kirchen ab und strahlt protestantische Schlichtheit aus. Den Eingang ziert eine Marmortafel mit der bewegten Geschichte der



*Der Innenraum der ehemaligen evangelischen Kirche*

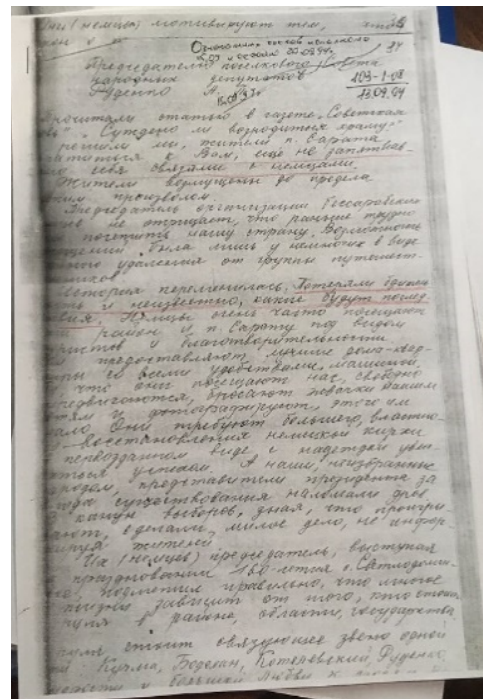
Kirche und einer Danksagung an Edwin Kelm, den ehemaligen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen, der sich für den Wiedererwerb der Kirche als religiöse Einrichtung einsetzte. Diese Kirche schaut auf eine bewegte Geschichte mit unterschiedlichen Funktionen zurück. 100 Jahre war sie Gotteshaus und somit Zentrum des kulturellen und sozialen Lebens der protestan-



Kenotaph für Christian Friedrich Werner

tischen Gläubigen sowie zeitweise ein Denkmal zu Ehren der in russischen Diensten gefallenen Deutschen im Ersten Weltkrieg. Nach der Umsiedlung der deutschen Bewohner 1940 fungierte sie unter sowjetischer Herrschaft als Kultureinrichtung, Offiziershaus, als Lager für politische Gefangene und Jugenddiskothek. Als im Jahr 1994 die Idee aufkam, die deutsche Kirche wiederzueröffnen, stieß dies auf großen Unmut in einem Teil der Bevölkerung Saratas. 210 Unterschriften wurden in einer Petition gegen die erneute Kircheneröffnung gesammelt, unter anderem, da man der Regierung vorwarf mit den Deutschen zu kooperieren, anstatt die Interessen der lokalen Bevölkerung zu vertreten. Man befürchtete eine Wiederansiedlung der Deutschen und zudem wurde der Eindruck erweckt, dass die Deutschen bevorzugt würden, vor allem wenn sie jetzt noch eine eigene Kirche bekämen, obwohl die meisten Bewohner Saratas orthodox waren und trotzdem über keine eigene Kirche verfügten. Erst 1995 erlangte die Kirche, nach vierjährigen Verhandlungen und Bemühungen Edwin Kelms, ihre ursprüngliche Funktion wieder, wurde innerhalb von sechs Monaten saniert und der von den Sowjets abgetragene Kirchturm wiedererrichtet. Heute ist sie Versammlungsort bulgarischer Baptisten, auch der Pastor hat bulgarische Wurzeln.<sup>1</sup>

Der christliche Geist dieser "protestantischen Kolonie" spiegelte sich auch in dem Alexander-Asyl wider, einer Barmherzigkeitsanstalt, die durch Spenden der Kirchengemeinde 1867 errichtet wurde. Benannt nach dem Zaren Alexander II. war diese diakonische Einrichtung die bedeutendste in ganz Südrussland. Ursprünglich als Auf-



Petition der Bewohner Saratas, gegen die Wiedereröffnung der Kirche

<sup>1</sup> Bulgaren, die 19. Jahrhundert aus dem Osmanischen Reich ins russische Bessarabien emigrierten, machen im Budschak etwa ein Viertel der Bevölkerung aus; protestantische Denominationen verbreiteten sich in Bulgarien seit dem 19. Jahrhundert durch amerikanische Missionare.

fangstation für hilflose, behinderte, alte und alleinstehende deutsche Bürger Saratas gedacht, wurde es 1868 um ein Krankenhaus erweitert. Über 200 Krankenschwestern wurden darin ausgebildet und bis 1936 arbeiteten dort noch 57 Diakonissen. Später kam das Altenasyl “Elim” hinzu, in dem von 1902-1940 alleinstehende Frauen an ihrem Lebensabend von Dia-



*Gedenkplakette am einstigen Altenheim „Emil“*

konissen betreut und medizinisch versorgt wurden und welches heute ein Verwaltungsgebäude des Raions Sarata ist. Heute gibt es eine Nachfolgeeinrichtung für pflegebedürftige Bessarabiendeutsche unter dem Namen “Alexanderstift” in Großerlach-Neufürstenhütte bei Heilbronn. (Schmidt: 2008: 136f.)

Ein Ort, welcher das deutsche Erbe der Gemeinde als auch die Versuche, alle Erinnerung an dasselbe zu vernichten, im gleichen Maße bezeugt, ist der alte lutheranische Friedhof: Auf diesem fanden unter anderem die ersten Siedler und bedeutendsten deutschen Bürger Saratas ihre letzte Ruhe. In den 1970ern wurden die Grabsteine, welche mit deutschen Texten und Namen versehen waren, auf Geheiß der damaligen kommunistischen Regierung entfernt. Erst 2018 konnte der Verein “Zlahoda” die Grabsteine, mittlerweile als Baumaterial verwendet und Bestandteile einer Mühle, wiederfinden und nach Verhandlungen erreichen, dass diese wieder an ihrem ursprünglichen Platz aufgestellt wurden. Zusätzlich wurde ein Kenotaph mit russischer und deutscher Inschrift zu Ehren Christian Friedrich Werners errichtet, da man den genauen Ort seiner Ruhestätte nicht mehr nachvollziehen konnte.

Der Abschluss der Stadtführung gab uns dann noch die Gelegenheit, die bereits erlangten Erkenntnisse mit Eindrücken auf kulinarischer Ebenen zu ergänzen, als wir ein lokales Restaurant besuchten: Und so endete unser Aufenthalt in Sarata mit einem reichhaltigen und schmackhaften Mittagmahl, zu dem landestypischer Borschtsch, mit Knoblauchbutter bestrichene Bröt-





chen und natürlich regionaler Wein, welcher uns sehr mundete, gereicht wurden.

Im Anschluss daran ging es im strömenden Regen bereits wieder zurück nach Odessa. Obwohl wir uns bei grauem Himmel von Sarata verabschiedeten, hat uns das Strahlen von Frau Klim und ihr Enthusiasmus für die deutsche Geschichte angesteckt, wodurch wir diesen Tag als positive Erfahrung und mit vielen neuen und interessanten Eindrücken in Erinnerung behalten werden.

Abschließend bleibt zu sagen, dass die Erinnerungskultur Saratas eine Erinnerung weniger Menschen ist. Bessarabien ist im Verlauf der Geschichte mit seiner geografischen Grenzlage zum Spielball politischer Mächte geworden. Die rumänische und die sowjetische Herrschaft versuchten dabei, Bessarabien und somit auch Sarata ganz für sich einzuvernehmen, wodurch kein Platz mehr für eine andere, eine deutsche Geschichte blieb. Der Friedhof befindet sich etwas versteckt auf einer abgelegenen Wiese, das Haus des renommierten Arztes Leopold Dobler ist jetzt eine Musikschule, am unscheinbaren Museum würde man vorbeilaufen, die evangelische Kirche ist nun baptistisch und auch die anderen ehemaligen deutschen Gebäude haben ihre eigentliche Funktion verloren. Doch so pessimistisch das nun klingen mag, sollte betont werden, dass Gedenktafeln, deutsche Inschriften und nicht zuletzt das Denkmal von Ignaz Lindl in der Mitte des kleinen Parks deutliche Zeichen einer Erinnerungskultur und die deutschen Anfänge Saratas somit nicht ganz in Vergessenheit geraten sind. Dass dies so ist, ist auch dem Enthusiasmus von Frau Klim und ihrer Organisation zu verdanken. Ihren Elan steckt sie auch in die Planung neuer Projekte wie eines Hotels und einer neuen Schule, welche in Tradition der Wernerschule stehen soll, wobei wir ihr alle viel Erfolg wünschen!



Projektskizze für ein Informationszentrum über die Geschichte Saratas

## **Literaturangaben:**

- „Alexander Asyl Sarata“; URL: <https://deutsche-kolonisten.de/ansiedlung-deutscher-in-russland/bessarabien/alexander-asyl-sarata/> (zuletzt aufgerufen am 12.06.2019).
- Fiesser, Christian: Sarata 1822-1940. Mühlacker 1979.
- Mayr, Florian: Grundremmingen, Heimatbuch einer schwäbischen Gemeinde an der Donau. Weißenhorn. 980.
- Projektkonzept ZlahodaSchmidt, Ute: Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meerdeutsche Kolonisten am Schwarzen Meer. Potsdam 22012.
- Weitlauff, Manfred: Lindl, Ignaz, in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 604 f. [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd117025941.html#ndbcontent> (zuletzt aufgerufen am 12.06.2019).